

Wer verrät uns nie? Die Anarchie

Autor(en): **Eggli, Christoph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF**

Band (Jahr): **24 (1982)**

Heft 4: **"Utopien : Tag-, Nacht-, Alp- und sonstige Träume"**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-156332>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wachstum, genannt fortschritt und konjunktur, gehen jeden tag 15'000 menschen an hunger zugru . . .

Bevor ich dieses wort zu ende bringe (würgl), schwebe ich wieder oben auf dem teppich über den wolken. Ich schwebe in ein land, wo nicht fünf banken an einer strasse fünf riesige paläste erbauen, wo keine spitalriesen und kasernenkolosse die ränder von städten und dörfer zieren und keine gefängnisse, psychiatrische anstalten und grossheime im grünen blühen. Dieses land heisst auch FRIEDEN, denn die panzer und sturmgewehre sind schon lange eingeschmolzen und daher brauchte es auch keine AKW's. Ich begegne da menschen, die es nicht nötig haben, sich mit irgendwelchen drogen (wie arbeit, fernsehen, sex oder medizin) vollzstopfen.

Die schweigestunde ist vorüber. Ich erwache aus meiner phantasie, aber irgend etwas bleibt hängen; es tut gut, hin und wieder so zu träumen, denn da kann die resignation nicht gleich wieder alles auffressen. Es gibt zwar kein fassbares fazit in meiner alptramtopia, aber unfassbare (unangreifbare) hoffnungen:

«Denn aufs neue mensch zu werden,
das ist schwer auf dieser welt,
weil das menschsein sich so schnell vergisst.»

Peter Hauser, im Schutz, 6022 Grosswangen

Wer verrät uns nie? Die anarchie . . .

«Träume, utopien, hoffnungen, ein grosses und umfassendes thema, über welches die verschiedensten denker sich geäussert haben, von Jesus über die aufklärer bis zu Marx, Bakunin und Ernst Bloch in seinem «prinzip hoffnung». Ein thema, welches die menschheit seit jahrtausenden beschäftigt . . . Was wird die diskussion über dieses globale thema dem Ce Be eF bringen? Ich befürchte wenig! Ich fürchte, dass utopien nur zu schnell durch den alptram des alltags (-faschismus) und durch angebliche institutionelle zwänge abgewürgt sind. Dass für mich nur die resignation bleibt, weil auch in Ce Be eF-kreisen reaktionärsein das übliche ist! – In einem land, in welchem alles «extreme» und alle radikalen utopischen entwürfe als unschweizerisch verurteilt werden.

Hoffnungslosigkeit ist zutiefst reaktionär, und ich muss in diesem zusammenhang leider auch von meiner hoffnungslosigkeit reden, welche meine phantasie für utopische entwürfe erstickt:

Von der tatsache, dass skrupellose mächtige im interesse ihres profits uns alle in den untergang steuern und dass es für uns keinen ausweg gibt, weil ein umdenken zu spät kommt.

Von den banksafes an der Bahnhofstrasse, in welchen das blut der dritten welt zu goldbarren gerinnt.

Vom abflauen der zürcher unruhe.

Von der zunahme von polizeistaat und repression.

Von der lethargie von breiten bevölkerungskreisen, welche sich mit ihren henkern

identifizieren.

Von meiner enttäuschung über das versagen der behinderten gegenüber dem verordneten «jahr der behinderten».

Von all den «integrationsmassnahmen» und all dem «guten willen» gegenüber uns behinderten . . .

Ich muss auch von meinem seelischen stacheldraht reden, welcher mich mit vergangenen frauenbeziehungen verbindet. – Leide ich mit meinen depressionen an sublimationsstörungen? Ist es meine unfähigkeit, mit meinem schicksal als behinderter fertig zu werden? – Von mir aus kann mich der PULS-leser als verrückt erklären, aber er macht es sich somit mit dem verständnis von mir verdammt einfach . . . Ich habe keine lust, für dieses vereinchen und für eine linke und alternative öffentlichkeit der interessante hofnarr zu sein, das exotische subjekt, mit welchem frauen sogar gelegentlich aus einem gefühl des faszinierten verliebtseins heraus ins bett gehen. Mich können solche beziehungen mit linksalternativen nichtbehinderten, und nur solche können sich vom traditionellen helfertrip der hobbypartnerschaft lösen, um mit mir eine intensivere beziehung einzugehen, nur schwer befriedigen. Aus erfahrung weiss ich nämlich, dass solche nichtbehinderten mich in ihrer freundschaft «verraten», wenn ich diese wirklich brauche. Linksalternative fühlen sich von mir nur zu schnell «hereingenommen» und von meinen «problemen» überfordert . . . Ich fürchte deshalb, dass es mit der propagierten solidarität zwischen behinderten und nichtbehinderten auch nicht weit her ist, wenn die grossen ökonomischen krisen der jahrtausendwende kommen. Wenn der sozialstaat sich mit seinen ghettos als perfekt funktionierende gesellschaftliche müllbeseitigungsanlage entpuppt . . . Ich weiss, dass ich als behinderter in meinen gesellschaftspolitischen äusserungen mehr freiheit habe als mancher nichtbehinderte, man muss mich ja nicht ernst nehmen, denn ich kann ja leider keine bomben werfen. – Nütze ich also trotzdem die abgelehnte rolle des hofnarren!

Während ich diese sätze niederschreibe, merke ich, dass mein gehirn «überhitzt» ist und dass ich wild und «unmotiviert» um mich schlage. Dass mit meiner «destruktiven» kritik an der nichtbehindertenwelt ich mir selber den ast, auf welchem ich hocke, absäge, denn wahrscheinlich lässt sich manches arschloch nicht ungestraft als arschloch titulieren! Nichtbehinderte ertragen nichts so schwer wie den vorwurf der unsolidarität und dass sie uns mit ihrer «partnerschaft» fremdbestimmen.

Utopie: Paradies

Vor jahren, als ich noch in der «Cité Radieuse» in der westschweiz lebte, in jenem altersheim für jugendliche, in welchem das sterben meiner gleichartig behinderten kollegen mich immer wieder an meinen eigenen tod erinnerte, habe ich unter der tatsache gelitten, dass «meine» emanzipation immer durch nichtbehinderte definiert ist. Ich habe daran gelitten, dass die leistungsgesellschaft mich zum «behinderten» definiert hat, weil ich gewisse leistungsnormen nicht erfülle. Dass die welt der nichtbehinderten mich in mein verhasstes ghetto abgeschoben hat, weil ich ihre werte und ihre leistungsnormen in frage stelle und den «norm-menschen» mit meiner progressiven behinderung an seine eigene anfälligkeit erinnere . . .

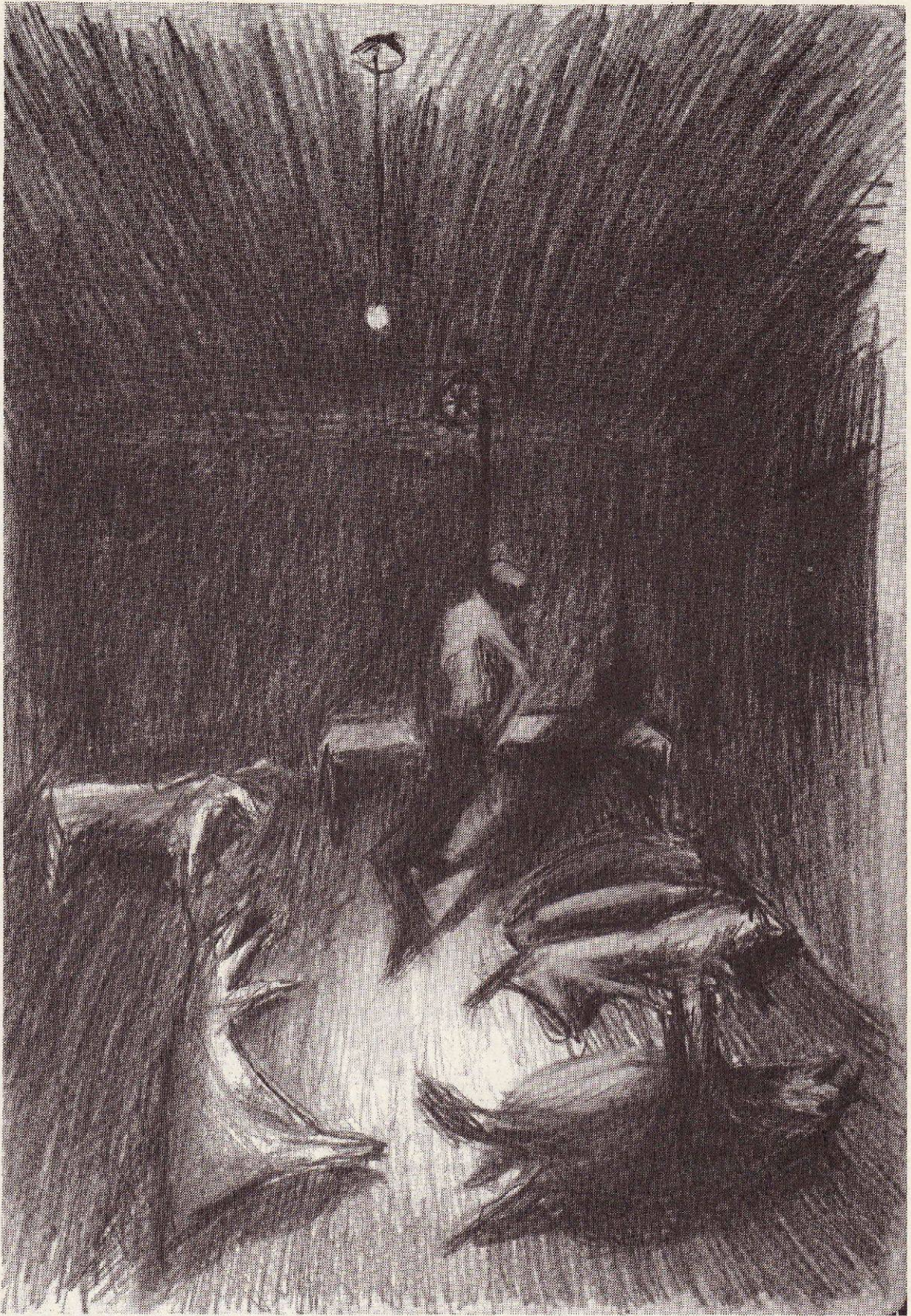
Wenn ich in der «Cité Radieuse» meinen blick vom fenster meines schlafzimmers aus über die weite waadtländische landschaft schweifen liess, so entdeckte ich im hohen gras am strassenrand die leuchtenden tupfen von wilden mohnblumen. Diese mohnblumen wurden mir in einsamen stunden zum symbol meiner sehnsucht nach freiheit und nach dem ungebundenen leben von zigeunern und indianern. Ich habe mir einen paradiesischen seins-zustand gewünscht, in welchem die natur für mich noch nicht verfremdet und frauen nicht das andere und unerreichbare geschlecht sind . . . Ich wünschte mir ein wildes, ungezügelt und anarchistisches ausleben meiner sinnlichkeit und meiner sexuellen wünsche. Ich wollte in einer gruppe, in einer gemeinschaft mit nichtbehinderten, frauen und auch kinder haben, welche mir heimat sind, so dass ich mich selbst sein kann und nicht irgendwelche rollen spielen muss . . . Die linken und die alternativen kommen mit ihren gesellschaftlichen vorstellungen mir und meinen bedürfnissen am ehesten entgegen, aber sie haben mir bis heute diesen wunsch nicht erfüllt, so dass er mir irgendwie leer und hohl erscheint . . . ungläubwürdig? Eher unerfüllbar! Ja, ich bin ein stück gestorben, ich bin faschistoider geworden.

Utopie: glücklich leben

In der westschweiz kam ich auch zur erkenntnis, dass meine malerei im grunde ein politisches anliegen hat, nämlich die befreiung einer art lebensenergie, ganz im sinne der sexuellen revolution von Wilhelm Reich. Das unbewusstsein des menschen ist eine kreative energie, die bildlich dargestellt eine ähnlichkeit mit einem molekül hat, dessen teilchen sich auf schöpferische und lustvolle weise mit elementen der umwelt verkoppeln. Die energie sucht eine harmonische entfaltung, aber der zustand der harmonie an sich wird nie erreicht, denn mensch sein bedeutet in bewegung sein. In freiheit seine lebensenergie ausleben ist gleichzusetzen mit glücklich leben, und glück bedeutet wiederum die erlösung vom schicksal. Wenn dieses schicksal die verewigung eines unterdrückenden systems darstellt, so ist erlösung ein materialistisch-politischer begriff: der begriff der revolution. Unter der befreiung der lebensenergie in ihrer gesellschaftspolitischen bedeutung schwebt mir also nicht irgendwelche soziale reform vor augen, denn ich bin kein sozi! Ich vertrete zwar manchmal aus pragmatischen überlegungen heraus sozialistische ideen, auch wenn unter dem begriff des «sozialismus» die abstrusesten politischen bewegungen operieren; immerhin hat es auch ein phänomen wie national-sozialismus gegeben. Was ich fordere, ist etwas grundsätzlich anderes: eine anarchistische gesellschaft!

Utopie: Anarchie

Seit einiger zeit liest man auf den mauern von Zürich ein menetekel, aufgesprayt von einem unbekanntem sprayer: «Nur stämme werden überleben!» – Gesellschaften, die grundsätzlich nicht nach den grammatiken der macht aufgebaut sind, in welchen es keine «führer», keine mächtigen, gibt, gegen welche man irgendwelche humanen werte oder ein kleines stückchen autonomie verteidigen muss. Ich bin fest davon überzeugt; solange soziale bewegungen bei der gesellschaftlichen macht mit-



mischeln oder sich beispielsweise an die regeln der parlamentarischen demokratie halten, solange werden diese durch die macht korrumpiert. In diesem zusammenhang fällt mir ein etwas zynisches sprüchlein der zürcher bewegung ein: «Wer hat uns verraten? Die sozialdemokraten! – Wer verrät uns noch? Die POCH! – Wer macht schnell schlapp? Die SAP! – Wer verrät uns nie? Die anarchie!» – Es gibt nur eine bewegung, welche nicht durch die macht korrumpiert werden kann, weil sie sich gegen jede logik der macht richtet: die anarchistische bewegung! Dazu noch eine wichtige sprayerparole von den mauern von Zürich: «Keine macht für niemand!» Erst wenn wir aufgehört haben, «jemand sein zu wollen», wird es keine macht mehr geben. Dann, wenn wir uns entschlossen haben, «niemand zu sein», weil für uns nur noch die sinnliche freude am leben als erstrebenswert gilt . . .

In einer klassengesellschaft werden auch so positive werte wie etwa geschlechtliche liebe, altruismus, partnerschaft und mütterlichkeit zur ideologie, weil diese werte als träger von unseren bedürfnissen und sehnsüchten mit viel scheinheiligkeit ausgebeutet werden. In patriarchalischen verhältnissen werden im namen der liebe und der mütterlichkeit vor allem frauen verwertet, aber indirekt werden auch wir behinderte geopfert. Tatsächlich erfahre ich in dieser männerwelt die patriarchalische gewalt vor allem durch frauen, von der eigenen mutter über die ungeduldige nachtschwester mit den kalten plastikhandschuhen vom behindertenheim bis zur geliebten, welche sich mir als sexualpartnerin entzieht. Ist es deshalb verwunderlich, dass ich in meinen frustrierten männerphantasien als machismo sehr starke gewaltwünsche gegenüber frauen habe? Wahrscheinlich werde ich in dieser gesellschaft nie ein für mich wirklich befriedigendes beziehungsnetz aufbauen können, weil immer wieder der widerspruch zwischen männern und frauen, behinderten und nichtbehinderten in meine beziehungen hineinspielt.

Utopien – vertrocknet – leider

Meine hoffnungen auf die verwirklichung von utopischen entwürfen sind leider vertrocknet, und das tut mir leid. Ich hoffe deshalb, dass ich den PULS-leser nicht allzu sehr mit meinen «negativen» ergüssen strapaziert habe!

Am schluss möchte ich eine theorie in die diskussion werfen, von welcher ich glaube, dass sie für das selbstverständnis von behinderten und des Ce Be eFs wichtig ist. Ich meine, dass es eine tiefere affinität zwischen behinderung und anarchie gibt. Ich bin davon überzeugt, dass bewusstes behindertsein bedeutet, als «anarchistisches» element sich einem gesellschaftlichen verwertungszwang zu entziehen. Behinderungen haben ihren ursprung häufig in krankheiten oder in den «provozierten krankheiten» durch unfälle oder drogenkonsum. Krankheiten sind aber eine mögliche form des protestes gegenüber der gesellschaft und gegenüber unerträglichen lebensumständen. Sie sind jedoch gleichzeitig auch die blockierung dieses protestes, weil er individualisiert und somit entpolitisiert wird. Der protest wird, als 'behandlungsbedürftig', ärzten, psychiatern und verschiedensten therapeuten überlassen.

Christoph Eggli, Forchstr. 328, 8008 Zürich